

# Brücken bauen, Vorurteile abbauen

**DIFFERDINGEN** Vereinigung „Reech eng Hand“ hilft Geflüchteten

Armand Hoffmann

Um in Luxemburg Fuß fassen zu können, brauchen die Menschen, die ihre Heimat auf der Suche nach einer neuen Perspektive und einem sicheren Ort verlassen haben, Unterstützung und Hilfe. Die bieten hauptsächlich die großen Hilfsorganisationen sowie die Hilfsprogramme der Regierung. Doch auch die Unterstützung von Freiwilligen ist wichtig. In Differdingen ist das die Vereinigung „Reech eng Hand“. Die Freiwilligen setzen damit ein Zeichen der Menschlichkeit und sind der Motor für eine gelingende Integration.

Viele Flüchtlinge leiden darunter, keiner Beschäftigung oder Arbeit nachgehen zu können. Lange weile und unsichere Perspektiven machen sie oft mutlos, manchmal auch depressiv. Hier hilft die Vereinigung „Reech eng Hand“. Sie organisiert Ausflüge und gemeinsame Treffen. „Vergangenes Jahr haben wir den großherzoglichen Palast in der Hauptstadt besichtigt. Wir versuchen aber auch, die Geflüchteten mit den Luxemburger Bräuchen vertraut zu machen. Aus diesem Grund haben wir auch am Burgbrennen und den Feierlichkeiten zu Nationalfeiertag teilgenommen. Weil wir die Flüchtlinge in unseren Alltag miteinbeziehen, gelingt es uns, viele Vorurteile abzubauen“, erklärt Monique Kass, eine pensionierte Lehrerin. „Nach gemeinsamen Treffen hören wir immer wieder, wie nett diese Menschen doch eigentlich sind. Durch diesen persönlichen Kontakt und die positiven Erfahrungen kommen so erst gar keine negativen Schwingungen auf“, fügt Marie-Christine Ries, die Verantwortliche der Vereinigung, hinzu.

In der Asbl., die vor fünf Jahren gegründet wurde und der katholischen Kirche nahesteht, sind momentan nur Frauen aktiv. Die Arbeit der Freiwilligen hat sich auch mit der Zeit verändert und wurde an die Be-



Marie-Christine Ries, Anne Cescutti, Monique Kass und Bararh Anissa setzen sich für Geflüchtete ein

dürfnisse der Schutzsuchenden angepasst. „Am Anfang mussten wir Sprachkurse finden und den Neuankommenden bei der Registrierung helfen. Jetzt wurde das alles von den Behörden normalisiert. Wir helfen beim Umzug oder laden die Frauen zum gemeinsamen Stricken ein“, so Ries.

## Zusammen anpacken

Seit Beginn der Corona-Pandemie durften die Freiwilligen die zwei Heime in Differdingen nicht mehr besuchen. Doch auch das war kein Problem, da die Frauen gut vernetzt sind und die Schutzsuchenden über digitale Wege erreicht werden konnten. Damit die Kinder in den Flüchtlings-einrichtungen auch am Home-

schooling teilnehmen können, hat die Vereinigung ein Tablet und einen Drucker erworben.

„Das Flüchtlingsheim in Differdingen besteht schon seit 25 Jahren. Die Geflüchteten sind Teil der Gemeinde und bewohnen zwei unterschiedliche Gebäude. Ich bin dennoch sehr froh, dass sich 2015 keine Bürgerinitiativen gegen die Ankunft der Schutzsuchenden gebildet haben, sondern alle zusammen angepackt haben. So konnten wir immer wieder mit der Unterstützung der Gemeinde, aber auch von anderen Vereinen aus Differdingen rechnen“, erinnert sich Kass.

In der letzten Gemeinderats-sitzung im September reichte der Linken-Politiker Gary Diderich eine Motion ein, um das bestehende Flüchtlingsheim zu renovieren und ein neues in der

rue de l'Hôpital zu errichten. Sie wurde damals einstimmig angenommen. Wie Bürgermeisterin Christiane Brassel-Rausch („d'ei gréng“) während der Sitzung mitteilte, sind momentan 95 Geflüchtete in der Gemeinde untergebracht.

Wegen der Pandemie kommen zurzeit weniger Menschen in Europa an. Auch die Zusammenführung der Familien wurde gestoppt, was sehr hart für die geflüchteten Frauen ist. Kamen vor fünf Jahren hauptsächlich Menschen aus Syrien und Afghanistan nach Europa und Luxemburg, so beantragen vermehrt Schutzsuchende aus Lateinamerika und Eritrea Asyl. Wer „Reech eng Hand“ unterstützen möchte, kann sich per E-Mail an [reechenghand.deifferdeng@gmail.com](mailto:reechenghand.deifferdeng@gmail.com) melden.



**REECH  
ENG  
HAND**  
ÉGLISE  
CATHOLIQUE  
LUXEMBOURG

# Umweltministerium nimmt Bürgermeister in die Pflicht

**ESCH** Abriss der „Keeseminnen“

Armand Hoffmann

Die letzten warmen Sommertage konnten die Bewohner der Escher „Hiel“ nicht wirklich genießen, denn eine riesige Staubwolke hing vom 6. bis zum 18. September über dem Viertel. Verursacht wurde sie durch die Abrissarbeiten der „Keeseminnen“ auf der angrenzenden „Lentille Terres Rouges“. Jetzt hat das Umweltministerium auf die Beschwerde der Anwohner reagiert.

Am 22. September hat das Umweltministerium zwei Mitarbeiter auf die Baustelle geschickt, um dort nach dem Rechten zu sehen. In ihrer Antwort auf die Beschwerde, die das *Tageblatt* einsehen konnte, schreibt das Ministerium: „Dans ce contexte, nous tenons à préciser que les travaux de démolition font objet de l'autorisation délivrée en date du 9 août par le

bourgmestre de la Ville d'Esch-sur-Alzette. En l'occurrence, il incombe donc au bourgmestre de la ville d'Esch-sur-Alzette de veiller à ce que le voisinage ne soit pas incommodé par des émissions de poussières anormales résultant des travaux de démolition en question.“

Auch bei ArcelorMittal verwies man Ende September auf die von der Gemeinde ausgestellten Genehmigungen und sah sich keiner Schuld bewusst, da man sich an die Regeln halte. In seiner Antwort an das *Tageblatt* schrieb das Unternehmen Folgendes: „Wie bei allen Arbeiten dieser Art werden auch bei den Arbeiten auf der ‚Rout Lëns‘ alle Verfahren im Vorfeld von der Gemeinde (hier die Stadt Esch) und der ITM auf der Grundlage der Betriebsdaten validiert, die von den mit dem Abbruch beauftragten Fachfirmen zur Verfügung gestellt werden. Schließlich wurde die Baustelle vom Bürgermeister der Gemeinde besucht, der sich



Das Foto wurde am 17. September von einer Anwohnerin aufgenommen und zeigt die Staubwolke über dem Viertel

ein Bild von den Maßnahmen machen konnte, die zur Verhinderung der Staubverteilung

auf der Baustelle ergriffen wurden. Was die Art des durch die Baustelle aufgewirbelten Staubs

anbelangt, so wurden Luftanalysegeräte aufgestellt, die von Luxcontrol überwacht werden.“

Bürgermeister Georges Mischo hatte im *Tageblatt* vom 26. September noch jede Verantwortung in Bezug auf die Staubwolke von sich gewiesen und betont, dass einzig und allein der Projekteigentümer, also ArcelorMittal, sich darum zu kümmern habe, dass die Anwohner nicht durch den Staub gestört werden. Wie sehr die Staubwolke jedoch das Leben der Menschen im Viertel bestimmte, zeigen die Schilderungen einer Anwohnerin aus der rue Barbourg: „Der Staub drang in das Haus ein und blieb überall haften. Da half auch kein Staubwischen mehr. Sogar die Luft im Schlafzimmer schmeckte nach Staub. Dadurch begannen meine Augen zu tränen und ich musste Augentropfen nehmen. Diese zwei Wochen haben mich richtig depressiv gemacht und ich habe bereits an einen Umzug gedacht.“